



Leseprobe aus Nöstlinger, Stundenplan

ISBN 978-3-407-78709-5

© 2000 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-78709-5>

Wurmstunde

Die Tischplatte war einmal dunkelbraun gewesen. Jetzt war nur mehr die flache Mulde für das Schreibzeug dunkelbraun. Und die Leiste an der nördlichen Tischkante. Norden war ansonsten Süden. Süden war nur hier Norden. In der Schule ist Norden immer dort, wo der Lehrer steht.

Die Mulde und die nördliche Leiste der Tischplatte waren dunkelbraun. Die Tischplatte hatte keine Farbe. Zirkelspitzen, die ungeduldigsten Holzwürmer, hatten Rinnen gegraben. So viele Rinnen, dass keine Farbe mehr da war. Die Rinnen waren Herzen. Die Rinnen waren Türme. Die Rinnen waren ein Hakenkreuz und der Tisch war doch viel jünger als dreißig Jahre. Die Rinnen waren: *Scheiße in der Gehsteigmitte hemmt des Bürgers freie Schritte* und: *Dagmar und Pauli* und: *Lotte und Herwig*. Lauter ungewisse Verdächtigungen. Die Rinnen waren ein Ring mit einem Pfeil. Die Pfeilspitze in der Ringmitte. Pfeilspitzen in Ringmitten waren auch an den Wänden und an den Klotüren. Da ritzte ein Besessener. In vielen Klassen waren Besessene, die Ringe mit Pfeilen ritzten. In der 4a ritzte der Banarik.

»Was soll das, Banarik?«, hatte die Frau Professor Wurm gefragt, als sie den Banarik hinterrücks lauernd, aber ohne bestimmte Absicht – sie lauerte immer hinterrücks – beim Pfeilgravieren am Türstock ertappte. Der Banarik hatte hilflos die Schultern gehoben – sollte er wissen, warum?

Warum musste er wirklich dauernd? – und die Schultern wieder fallen gelassen.

Der Wurm war dick, hatte fette fünfundfünfzig Jahre hinter sich. Bis vor drei Jahren war der Wurm noch viel dicker gewesen. Während der Abmagerungskur hatte der Wurm viel vom eigenen Fleisch aufgefressen, doch die Haut war geblieben. Die Haut hing hinter dem Doppelkinn, hing über die Augen, über die Ellbogen, hing um die Knie.

Das ganz gewöhnlich besessen geritzte Geschlechtsverkehrszeichen, ansonsten übersehen wie der Ritzer Banarik, wurde im Zusammenhang mit dem Wurm obszön, unanständig, unangenehm.

Die 4 a kicherte, grinste.

Der Wurm – die Wurm, ahnungslos, geschlechtslos, fünfundfünfzig Jahre alt, wahrscheinlich nicht vergessen, sondern nie gehabt, der Wurm – die Wurm drohte mit den Kosten für einen neuen Türstock, zu bezahlen aus der Klassenkasse, mitgegangen, mitgefangen, einer für alle, alle für einen, denn schließlich hätte man den Banarik ja auch vom Ritzen abhalten können. Wofür waren denn die Klassensprecher da? Doch nicht nur, um sich über die Häufung der Hausaufgaben zu beschweren!

Der Banarik wischte, ribbelte mit dem Zeigefinger über Pfeil und Ring. Vom hundsbraunen Türstock bröselten winzige Lacksplinter.

»Davon wird es jetzt auch nicht mehr besser!«, rügte der Wurm.

Anika saß an ihrem Tisch, an dem nur mehr die Schreibmulde und die nördliche Tischleiste dunkelbraun waren, schaute nach Norden, wartete, bis der geschlechtslose

Wurm vom Türstock und vom Banarik abließ und sich im Norden aufstellte, um zu verkünden, die Streckensymmetrale sei durch den Umstand definiert, dass alle Punkte auf ihr – die, die man die Punkte X zu nennen hatte – gar nicht erstaunlicherweise von den Endpunkten der Strecke gleich weit entfernt sind.

Im Norden, auf der Tafel, grau und weiß vom Kreidestaub, standen lateinische Wörter. *Magno studio laborate*. Trotzdem verjährt. *Ablativus modi* – Angabe eines die Handlung begleitenden Umstands.

Der Wurm rief nach den Tafelordnern. Die die Handlung begleitenden Umstände hatten sich *hic et nunc* im Koordinatensystem zu bewegen! Der Wurm wurde bescheidener. Rief nach *dem* Tafelordner. Einen Tafelordner, wenigstens, müsse die Klasse doch haben! Eine Klasse ohne Tafelordner könne doch nicht bestehen! Und wenn schon kein Tafelordner vorhanden sei, dann solle gefälligst der Klassensprecher die Tafel wischen!

Anika stand auf, ging nach Norden, holte den grünen Fetzen unter dem Lehrertisch hervor. Der grüne Fetzen war steif getrocknet, sah wie ein Krokodil im Kasperltheater aus. Kreidestaub wirbelte aus dem Krokodil, der Wurm hüstelte, schickte Anika das Tuch »anfeuchten«. Das Waschbecken, in der Nische an der Südwand, war gestern abmontiert worden. Es hatte drei lange und zwei kurze Sprünge gehabt. Ein Malheur, wie es immer vorkommen kann!

»Der Strobl ist – bitte schön – wieder einmal wahnsinnig geworden und hat der Kothbauer an die Brust gegriffen, und die Kothbauer hat ihm das linke Ohr um hundertachtzig Grad verdreht, und der Fidi hat das Wasser aufgedreht

und den Hahn zugehalten, und der Strobl hat mit dem Fuß gegen das Waschbecken getreten, und es ist ein Wunder, dass das Waschbecken nicht sofort von der Wand gefallen ist!«

»Der Strobl ist – bitte schön – ausgerutscht und der Fidi war dahinter, und die Kothbauer wollte ihn halten, aber sie ist zu spät gekommen und da ist der Kopf vom Fidi mitten in das Becken hinein, und es ist ein Wunder, dass er keine Gehirnerschütterung hat!«

»Der Strobl ist – bitte schön – auf den Fidi losgegangen, und die Kothbauer ist dazwischengestanden, und da hat ihr der Fidi das Käsebrod aus der Hand geschlagen, und da ist die Kothbauer wild geworden, hat das Käsebrod aufgehoben und mit der Butterseite nach vorne, denn der Käse ist am Boden kleben geblieben, dem Fidi auf das Hirn gepickt, und da hat der Strobl so gelacht, dass er ins Waschbecken gefallen ist. Immer wenn der Strobl lacht, weiß er nicht mehr, was er tut, und es ist ein Wunder, dass das Waschbecken nicht in zwei Stücke zersprungen ist, denn der Strobl hat einen riesigen Fetthintern, und der ganze Fetthintern war im Waschbecken drinnen!«

Der Wurm – die Wurm soll sich eines von den Wundern aussuchen. Alle Wunder sind gleich viel wert. Eine neue Waschmuschel pro zwei Jahre hat der Elternverein genehmigt. Falls sich die Täter melden. Strobl! Fidi! Kothbauer! Einer für alle. Alle für einen.

Wurm-Würmin, frag ruhig lange, wir haben Zeit. Frag dir sämtliche Streckensymmetralen weg. Wir erzählen dir, wenn du magst, noch viel mehr Wunder. *Stuvag* heißt so was. Stundenverkürzungsaktion.

Der Wurm will keine Stuvag. Wenn man das Tafeltuch nicht am klasseneigenen Waschbecken befeuchten kann, dann soll Anika zum Waschraum gehen!

Anika geht aus der Klasse. Sie geht zum Waschraum, der am weitesten von der 4a entfernt ist. Sie geht an Türen vorbei, hinter denen es still ist, an Türen, hinter denen eine Stimme zu hören ist. Sie erkennt die Stimmen. Eine Stimme mag sie. Die eine Stimme sagt: »... trat in die Dienste des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar ...«

Es ist eine langsame Mitschreibestimme. »Sachsen-Weimar«, sagt die Stimme noch einmal, »Sachsen-Weimar«. Vorne, dort wo der Gang zur Treppe biegt, sind Schritte. Schnelle Schritte, Lehrerschritte. Schüler, die während der Unterrichtsstunde auf den Gängen sind, gehen nie so schnell.

Anika verschwindet im Waschraum.

Jetzt ist dem Wurm der Tafelfetzen zu nass. Nur sehr nasse Tafeln glänzen schwarz, Wasser tropft von der Tafel, tropft in den Kreidestaubweg am Fußboden, die Mauer entlang. Der Kreidestrich des Tafelzirkels ist nicht zu sehen. In einer halben Stunde erst wird er zu einem weißen Ring auf trocknen. Der Wurm malt die Streckensymmetralen in die Luft, verlangt nach einem trockenen Wischtuch, das ihm niemand geben kann, ein zweites Wischtuch war nie vorhanden. Der Wurm appelliert an die Klassenkasse.

»Wir sind ja keine Millionäre!«, flüstert jemand zu laut.

»Für Eis und Kino ist aber immer etwas da!«, behauptet der Wurm, malt weiter in der Luft herum, sagt: »Mit vier-

zehn muss man schon abstrakt denken können, wenn man die höhere Schulbildung gewählt hat!«

Anika sieht keine Streckensymmetrale in der Luft. Anika sieht zehn dicke Finger mit zu viel Haut in der Luft. Die Nägel sind kurz geschnitten. Nagelbeißerkurz.

Nach Sachsen-Weimar emigrieren, denkt Anika. Aufstehen, sich artig verneigen, Frau Professor Wurm, Sie sind mir zu langweilig, den Stuhl nehmen, aus der Klasse gehen, eine mauloffene 4a hinter sich lassen und in die Dienste des Herzogs Karl August treten, Sachsen-Weimar, I'm coming, weil ich Ihre Stimme mag, weil Sie kein Wurm sind!

Anika gähnt, ohne den Mund zu öffnen. Wer beim Gähnen den Mund öffnet, wird vom Wurm als verschlafen-uninteressiert eingestuft und bekommt einen roten Punkt auf die Wurm'sche Punkteliste gemalt.

Anikas Kiefer, hinten bei den Ohren, knirschen. Die Kiefer protestieren gegen zu viel Luft, der Druck in der Mundhöhle ist zu groß. Zehn rote Punkte bedeuten den Antrag auf einen Zweier in Betragen. Anikas Augen tränen von der Anstrengung, den Mund geschlossen zu halten. Zwanzig rote Punkte bedeuten: Vorladung des Erziehungsberechtigten, der dem Gesetz nach der Vater ist. Anikas Gesicht ist verzerrt. Anika schaut aus wie eine alte Frau, die dreimal vom Schlag gestreift und einmal vom Schlag getroffen wurde.

Anika senkt den Kopf. Reißt den Mund auf. Gähnt in das Geometrieheft, gähnt in: $X/XR = XS$.

»Nikl, steck mich nicht an«, sagt der Rolli Huber, der neben Anika sitzt, den Tisch mit ihr teilt, nicht teilt: Ihre

Hälfte sind zwei Drittel. Rolli hat einen Mittelstrich gezogen, den Anika seit vier Jahren ignoriert.

Rolli Huber gähnt nun auch. Er füllt die Rinne von *Gehsteigmitte* mit grünem Kugelschreiber aus. Das Hakenkreuz ist auch auf seiner Seite. Und *Dagmar und Pauli*.

Anika wischt winzige Spuckeblasen vom $X/XR = XS$. Rolli versucht seit vier Jahren aus dem Hakenkreuz ein Fenster zu machen, doch da sind zwei winzige Astansätze in der Platte, da ist das Holz ganz hart, da kann die Zirkelspitze nicht ritzen. Zwei Zirkelspitzen hat der Rolli schon an den Astansätzen verbogen.

»Wer da hinten gähnt, der hat anscheinend Langeweile, der soll gleich herauskommen«, sagt der Wurm, »und analog zur Streckensymmetrale seine Gedanken zur Winkelsymmetrale äußern!«

Anika schaut Rolli an. Rolli kann besser analoge Gedanken fassen. Rolli hebt das Hinterteil sehr langsam vom Sessel, aber die Kothbauer ist schon im Mittelgang und murmelt: »Wenn die Luft so schlecht ist, muss man ja gähnen!«

Die Kothbauer geht nach Norden, steht dort eine Minute, hat keinen analogen Gedanken zur Streckensymmetrale und wird zurückgeschickt. Rolli grinst. Anika grinst.

Anika hat unter dem Geometrieheft einen karierten Zettel liegen. Auf dem Zettel sind fünfzig kleine Vierecke rot umrandet. Eine Schulstunde hat fünfzig Minuten. Vierunddreißig Vierecke sind schon blau ausgemalt. Anika schaut auf die Uhr. Alle sechzig Sekunden zieht sie den Zettel unter dem Heft hervor und malt ein Viereck blau an.

Vor den Fenstern, auf der gegenüberliegenden Straßenseite, steht ein Haus mit einer Dachterrasse. Die Dachter-

rasse ist in Höhe der Klassenfenster. Auf der Dachterrasse steht ein Gummibaum. Bis Mitte November steht der immer dort, wird dann von einer Dicken heruntergeholt; Gummibaums Sommerquartier.

Gummibäume sind langweilig, denkt Anika, haben keine Phantasie, immer rechts ein Blatt, links ein Blatt, rechts ein Blatt, links ein Blatt.

Auf die Terrasse kommt eine Frau. Den Hund hat sie heute nicht mit. Immer hat sie einen Perlonmantel über dem Kleid. Einen Verkäuferinnenmantel. Ist aber garantiert keine Verkäuferin. Die Frau verschwindet hinter dem Schornstein. Gleich wird sie mit einem Liegestuhl zurückkommen, die letzte Sonne ausnützen, die Beine hochlegen.

Die Frau kommt mit einem Besen. Der Besen ist neu! Der Besen ist alt, der Besen ist für Anika neu. Die Frau kehrt die Dachterrasse. Sie geht von Anika weg. Sie ist verschwunden. Die in der ersten Bankreihe, beim Fenster, die müssten sie jetzt sehen, doch die vorne, die starren den Wurm an. Wer so weit im Norden sitzt, der kann nicht aus dem Fenster schauen. Der Wurm pflegt zu sagen: »Wenn es dir hier zu langweilig ist, kannst du ja gehen!«

Kannst du? Gehen, einfach gehen, auch an Sachsen-Weimar vorbei, hinausgehen, immer weiter gehen, zum Horizont gehen, eine Horizontale. Horizontale-Horizontale-Horizontale. Ein irrsinniges Wort! Die meisten Wörter sind irrsinnig, wenn man sie ein paar Mal hintereinander sagt. Ein Silberstreifen am Horizont! Anika schaut auf die Uhr. Sie kann sechs Vierecke ausmalen. Und wenn sie sehr langsam malt, kann sie noch ein siebentes ausmalen, denn zwanzig Sekunden von der siebenten Minute sind schon um.

Mittagspause

Die Mutter – die Mama mit zwei kurzen a, solange Anika noch klein war, die Mama mit zwei langen a, als Anika ins Gymnasium kam und vornehm werden wollte, die Alte, wenn sie Rolli Huber vom heimischen Herd Bericht erstattete – die Mutter, jetzt in heiteren, seltenen Stunden »Süßerchen« genannt, die Mutter hatte sich beim Mittagessen kochen selbst übertroffen.

Die Suppe war nicht nur versalzen. Sie barg Mehlklumpen auf dem Tellerboden und obenauf schwammen rosa Fettaugen.

Anika starrte auf den Teller. Rosa ist keine Suppenfarbe. Zu viel Salz und Rosa ist nicht zu essen.

Anika griff nach dem Suppenlöffel, vorsichtig und senkrecht tauchte sie den Löffel ein wenig in die Suppe, dorthin, wo zwei rosa Fettaugen dicht beieinander schwammen. Die zwei Fettaugen wuchsen zusammen. Anika schob das zusammengewachsene Fettauge an den nächsten Fettaugennachbarn heran. Ein winziger Stich mit der Löffelspitze und der Nachbar lief zum großen Bruder über.

»Spiel nicht mit dem Essen herum!«, sagte die Mutter.

»Was soll ich denn sonst damit tun?« Das nächste Nachbarfettauge wanderte in die fettrosa Vereinigung. Ordnung in die Suppe bringen. Unten das Mehl, dann das Wasser und oben das rosa Fett.

»Essen sollst du!«

»Rosa Fettaugen esse ich nicht!«

»Das ist von einem indischen Gewürz, das ist eine gute Suppe, eine sehr gute, absolut gute Suppe ist das!«

Anika stach mit dem Löffel durch das Riesenfettauge bis zum Grund und holte einen Mehlklumpen herauf.

»Ist der auch ostindisch?« Sie hob den Löffel samt Mehlklumpen hoch und ließ den Mehlklumpen in den Teller, ins zerbrochene Riesenfettauge fallen. Der Mehlklumpen klatschte in die Suppe, die Suppe spritzte über den Tisch, klebte als fettrosa Tupfer auf der gelb-weiß marmorierten Tischplatte.

Die Mutter schwieg, lehnte an der Abwasch, von den tizianroten Haarbüscheln über den grünen Lidschatten und den silberbraunen Lippenstiftmund bis zum weißen Doppelkinn ganz Mater dolorosa. Schau, wie ich leide, und sage kein einziges Wort, schau, wie ich gut bin, und rede überhaupt nicht davon, schau, wie ich deine Frechheiten hinnehme, hieß der Mutterblick.

Anika schob den Suppenteller von sich weg. Die fettrosa Tupfer wurden zu dünnen Streifen. Die Mater dolorosa nahm den Teller, leerte die Suppe in den Suppentopf zurück – armer Papa, armer Ede, jetzt hat er sie drei Nachtmahl lang – und stellte einen anderen Teller vor Anika.

Auf dem Teller war Braunes, Aufgebrochenes, Zerborstenes. Rosinen im Aufbruch, schwarzer Trauerrand, hart gebacken.

»Apfelkuchenasche?« Anika stand auf, holte zwei Birnen und eine Tafel Nusschokolade aus der Küchenkredenz, eine Flasche Bitter-Orange aus dem Eisschrank. Bitter-Orange, sagte die Mutter immer, ist zu teuer für den Durst. Bitter-Orange ist nur für Gäste.

Anika nahm die Nussschokolade und die Birnen in eine Hand, klemmte die Bitter-Orange-Flasche unter den Arm. Die Mutter schaute, als ob vor ihren Augen ein Gewinn bringender Banküberfall stattfände und sie der geknebelt-gefesselte Bankdirektor wäre. Anika ging aus der Küche. Die Küchentür schlug sie mit dem Fuß hinter sich zu.

Die Küchentür stand gewöhnlich offen.

Anika war bei der Tür ihres Zimmers, als die Küchentür wieder aufgerissen wurde. Keine Mater dolorosa, kein geknebelter Bankdirektor, sondern ein rot behaarter Lindwurm streckte den Kopf aus der Küchentür heraus und kreischte: »Hüte dich, ich sage dir, hüte dich!«

»Wovor, bitte?« Anika wartete nicht auf Antwort. Die Tür zu ihrem Zimmer allerdings machte sie leise zu.

Das Leintuch müsste gespannt werden, liegt faltig über einer Matratzenhälfte, hängt bis zum Boden, hängt in den Aschenbecher. Der Aschenbecher muss wirklich ausgeleert werden. Der Lindwurm schreit sonst. Der Lindwurm raucht selber, raucht zehnmal so viel wie Anika.

Anika reißt ein Blatt aus dem Notizheft, leert die Zigarettensammel auf das Papier, knüllt es zusammen, wickelt einen Fetzen Seidenpapier darüber, wirft die Papierkugel in den Papierkorb.

Der Lindwurm der Kothbauer merkt immer gleich, wenn die Kothbauer in ihrem Zimmer raucht, denn der Lindwurm der Kothbauer raucht nicht, hat eine feine Nase, da kann man stundenlang lüften, Intimspray versprühen, Kerzen anzünden, der Lindwurm der Kothbauer erschnüffelt jede Zigarette. Anikas Lindwurm schnüffelt nicht, raucht

zwei Schachteln Pall Mall am Tag, hat keine Nase mehr, sieht nur noch Stummeln. Die Stummeln sind im Seidenpapier im Papierkorb. Der Lindwurm kann nichts mehr sehen.

Anika legt sich auf das faltige Leintuch, unter dem Kopfkissen ist es hart, unter dem Kopfkissen liegt der Rekorder. Anika zieht den Rekorder unter dem Kissen hervor. *Lucy in the sky with diamonds* das Band müsste nicht länger als einen Meter sein *Lucy in the sky with diamonds* Rücktaste *Lucy in the sky with diamonds* Rücktaste *Lucy in the sky*. Gleich wird der Lindwurm an die Tür hämmern, wird sagen, das hält er nicht aus, das geht zu weit, nur Idioten spielen einen Song zehnmal hintereinander. Lindwurms Rache! Nur ein Idiot! *Lucy in the sky with diamonds*. Deswegen hat der Rolli gesagt. LSD, heißt das, hat der Rolli gesagt. Die Kothbauer sagt, sie hat schon einmal Hasch geraucht. Die Kothbauer ist irre, die sagt auch, sie hat einen bisexuellen Freund. Die Kothbauer hat gar keinen Freund. Die Kothbauer hat immer das, was ihr aus der letzten Ausgabe vom *Bravo* besonders gut gefällt. Die Kothbauer schaut aus wie eine Fettammer. Eine Fettammer muss ausschauen wie die Kothbauer. Fettammern stehen im Kochbuch, sie sind eine Spezialität aus dem Elsass. Die Kothbauer sagt, sie würde dem homosexuellen Freund nicht gram sein, aber leider hat sie eben ältere Anrechte auf den Bisexuellen als der Homosexuelle. *Lucy in the sky with diamonds*. Wenn die Kothbauer schon einmal gehascht hat, denkt Anika, dann fress ich einen Besen samt Stiel und Dreckwuwer!

Anika steht vom Bett auf, geht zum Schreibtisch. Gebir-

ge, Gebirge aus Heften und Büchern, Filzstiften, Make-up-Tuben, Perlenketten und Augenbrauenpinzette. Gebirge aus Schreibmaschinenpapier und Löschblättern und *Brigitte* und *Bravo* und *Pop*, und wo man hingreift, rutscht es, die Hefteinbände sind zu glatt und die Gebirge lassen sich nicht zur Seite schieben, rutschen vom Tisch, rutschen unter das Bett, werden von einem Schuh und einem angebisenen Apfel gebremst.

»Scheißkram!« Und der Zettel mit dem Elternvereinsbeitrag muss irgendwo darunter sein, und die Liste mit den Näh Sachen. Mädchenhandarbeiten, Vierbahnenrock, aus dem Leben gegriffen, untragbar, mit umgeschlagenem Gürtelband. Die Buben kleben inzwischen Perchtenmasken*.

Ordnung lerne, übe sie, Ordnung spart dir Zeit und Müh, sagt der Lindwurm immer. Die Hefteinbände sind schuld. Anika gräbt nach dem Englischheft. Bis morgen: Englisch, Latein. *Puer laudandus with diamonds!* Das Englischheft hat eine verbotene Ecke. Das Deutschheft ist unversehrt. Sachsen-Weimar wäre es egal, wenn das Deutschheft eine verbotene Ecke hätte. Aber der englische Mensch ist ein Pedant. Verlangt sogar erbsengrünes Spinnwebenpapier zum Einbinden, und der Vorname hat nach dem Nachnamen zu stehen, und die Klasse gehört genau unter den Namen, in die Mitte. Jeden Tag, um halb sieben in der Früh, geht der englische Mensch im Tiergarten spazieren. Das braucht er. Da pumpt er sich voll Luft, sagt er.

Cito-ecce-magnopere-medeor tibi-culpa vacare, die rechte

* Dämonenmasken (Brauchtum in Österreich und Oberbayern)

Hand hält die rechte Blatthälfte zu. Bis zum roten Strich. Der Lindwurm – ante portas – schlägt mit Pfannen, schlägt mit Türen. Ersatzbefriedigung.

Culpa vacere heißt: frei sein von Schuld, und bene mereri de re – die rechte Hand blitzschnell von der rechten Seite – heißt: sich um eine Sache verdient machen. Latein ist gut zum Denken. Stärkt das Hirn. Phosphor stärkt das Hirn auch. Fisch und Latein.

Dem Lateiner muss man fest in die Augen starren. Das ist der Trick. Fest gestarrt bedeutet gutes Gewissen. Schau mir in die Augen, Kind! Fest gestarrt ist gut vorbereitet. Geduckt, gebeugt ist nichts gelernt. Das ist der Trick! Alle vierzehn Tage einmal zwei Seiten auswendig lernen und dann ducken und beugen. Der Lateiner schaut sich um, sucht sein Opfer. »Heute wird uns«, der Blick wandert, Fensterreihe, Mittelreihe, Türreihe, bleibt am Geduckten, Gebeugten hängen, »das Fräulein Anika die Vokabeln wiederholen!« Auf den Leim gegangen! Ätsch! Vorbereitet! Zwei Wochen Ruhe. Falls der Lateiner jemals hinter Anikas Trick kommt, geht er in Pension, ein alter Lateiner kann nicht mehr umgeschult werden. Den Freiburger hat zehn Tage nach der Pensionierung der flüssige Schleimschlag getroffen. Tot. Hat nicht ohne Schule sein können. Unser lieber Kollege, euer verehrter Lehrer, die Klassensprecher werden beim Begräbnis in Zweierreihen anwesend sein, und einen Schilling – pro Person – bitte, für den Kranz.

Zwölf Kränze, zwanzigmal so viele Buketts wie bei einer Hochzeit, und der Freiburger im Sarg kann sich nicht mehr mucksen. Das Begräbnis war lehrreich für Anika. Zwei

dicke Alte mit Schleier, eine dicke Junge und zwei dünne Junge ohne Schleier, vier kleine Kinder, zwei hässliche Männer, alle sehr schwarz, alle mit Tränen, alle Freiburger. Und es war so erstaunlich, dass man erstaunt war, dass der Freiburger eine Alte mit Schleier hat, die losheult, wenn der mucksmäuschenstille Freiburger in das lehmbraune Loch versenkt wird. Und gar so katholisch, wie sie in der Schule immer gesagt haben, kann der Freiburger auch nicht gewesen sein. Er hat nur den üblichen Konfektionspfarrer gehabt.

Nächstes Jahr, denkt Anika, brauche ich keine Unterschrift mehr, wenn ich aus Religion austreten will, aber der Lindwurm wird klagen, der Lindwurm war seit zwanzig Jahren nicht mehr in der Kirche, trotzdem, man kann nie wissen, sagt der Lindwurm, so was spricht sich herum, warum willst du dir das Leben schwerer machen? Der Mensch muss sich anpassen! Halte den Mund und denk dir dein Teil! Sonst kriegst du dein Teil ab! Weisheiten fürs Leben, Anika! Wer bitte, wenn nicht die eigene Mutter, soll dir das beibringen, Anika? Auf wen bitte, wenn nicht auf die eigene Mutter, willst du hören, Anika? So gut wie eine Mutter meint es sonst niemand mehr im Leben mit dir!

Sechs lateinische Sätze lassen sich leicht in der Zehnerpause abschreiben. Englisch ist erst in der fünften Stunde. Vierte Stunde Turnen. »Bitte, Frau Professor, ich habe meine Tage!« Blick ins kleine Büchlein. »Du hast in letzter Zeit ziemlich oft deine Tage!« Grinsen. »Ja, Frau Professor, meine Mama hat auch schon gesagt, wenn das so weitergeht, dann müssen wir zum Arzt gehen, wahrscheinlich habe ich eine Eierstockentzündung!« Nein, Eierstockent-

zündung, das ist zu dick, das ist zu viel. Aber schön! Noch schöner: Gebärmutterzyste. Gebärmutterkrebs. Turnentschuldigung auf ewig.

»Der Zyklus, hat der Arzt gesagt, muss sich bei mir erst einrenken!« Ja, das ist gut, das ist normal. Und wenn ich bei der nächsten Regel mitturne, denkt Anika, dann kann sie überhaupt nichts sagen! Die Sonntag hat noch gar keine Mensis. Sie sagt zwar, sie hat eine, aber das ist glatt erlogen, ihre Mutter hat es Anikas Mutter erzählt. Mütter besprechen so was. Mütter sind manchmal geil auf die Menstruation ihrer Töchter. Über ein Jahr hat der Lindwurm gelauert. Unterhosen nach Vorzeichen inspiziert. Kind, wenn es so weit ist, dann kommst du zu mir. Endlich! Vergitterte Watteungeheuer ausgehändigt und in den Weiberclan aufgenommen! Und dann Schreikrämpfe wegen der Tampons. Ihre Frauenärztin hat gesagt, ein Mädchen soll das lieber nicht. Man könnte sich verletzen! Was verletzen? Die Unberührtheit, Kind! Wenn man sich hinhockt oder ein Bein hebt, geht es ganz leicht, und Tampons stinken nicht, stinken nicht so wie die Kothbauer! Trotzdem, Kind, das verstehst du nicht, die Unberührtheit! Was bitte ist mit der Unberührtheit? Frag nicht so blöd, du weißt ganz genau, was ich meine! So geht's meistens aus. Immer, wenn man wirklich nicht weiß, was sie meint, sagt sie, man wüsste es schon.

Anika klappt das Vokabelheft zu. Die Siebente hat jetzt Steno. Nach dem Nachmittagssteno ist Kaffeehaus. Vorgestern hat der Stemberger ihr Cola mitbezahlt. Ohne Erklärung. Anika besitzt zwölf Schilling und im Jackensack

müsste noch ein Zehner sein. Nein, die zwölf Schilling hat sie nicht mehr, die hat sie dem Berti Jogek geborgt. Aber der Zehner im Jackensack! Im Jackensack ist kein Zehner. Auch die Zündhölzer sind nicht mehr im Jackensack. Der Lindwurm hat die Taschen ausgeräumt. Das muss er, sagt er, aus hygienischen Gründen. Den Zehner hat er sicher ins Sparschwein geworfen. Spare in der Zeit dein Taschengeld, dann hast du in der Not ein Weihnachtsgeschenk für die Großmutter! Und: Wer Geld in Jackensäcken herumkugeln lässt, der hat ohnehin zu viel davon!

Anika braucht den Zehner. Wenn im Kaffeehaus der dicke Otto ist, und der dicke Otto ist meistens im Kaffeehaus, dann wird er die dreizehn Schilling von ihr haben wollen, die sie ihm seit drei Wochen schuldig ist. Der Otto hat da keine Hemmungen: »Sauf kein Cola, wenn du Schulden hast!« Ohne Cola kann man aber nicht im Kaffeehaus sitzen. Der Ober verlangt, dass jeder, der einen Stuhl versetzt, etwas trinkt oder isst. »Wir sind ja keine Wärmestube«, sagt der Ober. Dabei lebt das Beisl von den Schülern. Die könnten zusperren, wenn sich die Schüler ein anderes Lokal suchten.

Ein Zehner muss aber her!